



Emil Zopfi

Finale

Limmat

«Augenblick noch.» Sie griff in ihren Rucksack, zog eine schmale Bandschlinge heraus. «Häng die bitte oben ein für mich.» Dann stand sie auf, klinkte das Seil ins Sicherungsgerät an ihrem Gürtel. «Na, dann los.»

Felix hängte sich die Schlinge über die Schulter, warf einen Blick auf das Grigri, mit dem sie sicherte, und vergewisserte sich, dass sie das Seil richtig eingelegt hatte. «Pass gut auf.»

«Ist doch klar, oder?» Ihre Stimme klang beleidigt. Mit einer Hand hielt sie das Grigri locker, mit der andern gab sie Seil aus.

Felix begann zu klettern. Die Route setzte steil an, der Fels war grau und löchrig. Einst Klippe im Meer, dachte er, zernagt vom Wellenschlag von Jahrtausenden. Die Löcher waren trügerisch, einige scharfkantig, boten guten Griff, andere stumpf, die Finger glitten

ab. Er versuchte, während des Kletterns regelmässig und tief zu atmen, sich ruhig und kontrolliert zu bewegen. Nie hätte er sich träumen lassen, noch einmal Fels zu berühren, harten festen Fels. Er klinkte eine Expressschlinge vom Gürtel, hängte den einen Karabiner in den ersten Bohrhaken, das Seil in den andern, schaute hinab. Hina lehnte an einem Baum. Ihre roten Pulswärmer schimmerten hell im Zwielight unter den Bäumen.

«Hab eingehängt.»

«Ich pass schon auf.»

Es ärgerte ihn, dass sie nicht heraufblickte. Immer den Kletterer beobachten beim Sichern, hatte ihnen die Bergführerin eingeschärft. Hina hielt sich nicht daran, sie bekomme Nackenschmerzen, wenn sie ständig nach oben schaue. Eine eigenartige Frau, oft zickig und abweisend,

dann suchte sie wieder Nähe, drängte sich an ihn und kicherte wie ein Teenager. Ihr Körper war schmal und knochig, als wäre sie magersüchtig. Er traute ihr nicht zu, zuverlässig zu sichern, kletterte bedächtig, prüfte jeden Griff, versicherte sich bei jedem Tritt, dass er nicht rutschte. Gelegentlich griff er ins Magnesiasäcklein am Gürtel und puderte seine Finger ein. Er folgte der Hakenreihe, die sich die Wand hochzog bis zu einem Überhang und darüber zur Kette der Umlenkung. Die neue, sportliche Art des Kletterns hatte ihn vom ersten Tag an begeistert. Er fühlte sich wieder jung, wollte mithalten mit den andern, mit Tom und mit den Deutschen, die gut kletterten. Die Bergführerin bewunderte er, in seinem früheren Leben hatte er viele Kletterer gesehen, aber ihre Leichtigkeit, ihre Sicherheit, das war ein ganz neuer Stil. So zu

klettern musste ein Wunschtraum bleiben. Er war achtundsechzig, seine Zeit ging zu Ende.

Der Überhang war gelb und griffig, Sinterfels, ein Spreizschritt nach links brachte ihn zur Kante zu einem Haken. Früher hätte er sich daran festgehalten, doch nun wollte er die Stelle frei schaffen. Er nahm seine ganze Kraft zusammen, zog sich an einer Leiste hoch und erreichte an guten Griffen die Kette. Mit einem Schraubkarabiner hängte er das Seil ein, die Bandschlinge mit einem zweiten Karabiner daneben und rief Hina, sie solle ihn hinunterlassen. Wieder am Boden, band er sich los, zog das Seil ab. Seine Handgelenke schmerzten, die Fingerkuppen waren nach der Woche durchgeklettert, die Knöchel aufgeschürft. Er war müde, es war die letzte Route, und er hatte sie geschafft, sechster Grad, eine stolze Leistung für den Anfänger,

als den er sich ausgab. Opa nannten ihn die andern, obwohl er nie erwähnt hatte, dass er wirklich Grossvater war.

«Du kannst gehen.» Er griff nach dem Seil.

Hina zog ihre Schultern hoch, blickte zu Boden. «Mit diesen Schuhen schaff ich das nicht.»

«Komm schon, für dich ist das ein Klacks.»

«Ich mag jetzt nicht, ich friere.»

Noch immer trug sie den Faserpelz und die Wollmütze. Eigentlich kletterte sie besser als er, ihre Bewegungen waren geschmeidig, sie hatte von Joga erzählt, Aerobic und Jazztanz, doch verlor sie im Vorstieg oft die Nerven und blieb hängen.

«Jemand muss nochmals hoch, das Material herunterholen.»

«Für das haben wir doch eine Führerin.» Hina zog einen Beutel aus ihrem Rucksack,